

---

 Siebentes Kapitel.

Von Tarquinins Priscus Tode bis zum Tode des Servius Tullius, sechsten Königs von Rom.

---

J. d. St. 176 Die Nachricht von Tarquinius Ermordung erfüllte alle Unterthanen mit Schmerz und Schrecken. Aus allen Gegenden der Stadt eilten die Krieger zu dem Pallast, um die Wahrheit des Gerüchts zu erfahren, und an seinen Mördern Rache zu nehmen. In dieser Verwirrung erwog Lاناquil, wie gefährlich es für sie seyn würde, wenn einer der Verschwornen zum Throne gelangte, und da sie ihrem Schwiegersohne die Krone zuzuwenden dachte, so verhehlte sie ihren Schmerz sowohl als den Tod des Königs mit männlicher Festigkeit. Sie versicherte das Volk aus einem der Fenster des Pallastes, daß der König nicht todt, sondern nur durch den Hieb betäubt sey, daß er sich bald erholen würde, und mittlerweile seinem Schwiegersohne Servius Tullius die Macht übertragen habe. Zugleich trat Servius, einer vorläufigen Verabredung gemäß, mit allen Zeichen der königlichen Würde geschmückt und von den Victoren begleitet, aus dem Pallaste heraus, und traf, als geschehe es auf Befehl des franken Königs, einige Anstalten zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe.

Die

Diese Rolle ward einige Tage gespielt, bis sich Servius der Gemüther der Edlen versichert hatte. Ist verhehlte man den Tod des Königs nicht länger. Der Senat wählte, und Servius bestieg, ohne daß er gewagt hätte, sich auch um die Stimme des Volks zu bewerben, den Thron.

Servius war der Sohn einer Bäurin, die bey Verheerung einer latischen Stadt gefangen fortgeführt ward, und diesen ihren Sohn in der Sklaverey gebahr. Eine Flamme soll einstens, da er als Kind in der Wiege gelegen, um sein Haupt gespielt haben, woraus die Zeichenkundige Tanaquil auf die künftige Größe des Knabens schloß, ihn zu sich nahm, ihm die bestmögliche Erziehung bey Zeiten angedeyhen ließ, da er größer ward ihm ihre Tochter zur Ehe gab, und bey des Königs zunehmendem Alter ihm die Verwaltung sowohl der häuslichen als auswärtigen Angelegenheiten übertrug. Auf diesem Posten wußte Servius sich so zu betragen, daß er das Wohlwollen des Volks, und was er ungleich höher schätzte, auch die Achtung des Senats erwarb.

Nachdem er als König anerkannt worden, ließ er sein erstes Augenmerk seyn, wie er die Macht des Übels schwächen, und diejenige des Senats verstärken möchte; ein Unternehmen, das großer Schwierigkeit und Gefahr unterworfen war. Um es durchzusetzen, mußte er zur List seine Zuflucht nehmen, und durch verstellten Eifer für das Interesse des Volks

gelang es ihm eine Einrichtung zu Stande zu bringen, die in der That dessen gänzlichen Einfluß vernichtete. Die römischen Bürger waren bis dahin einzeln geschätzt worden und hatten Mann für Mann gleichviel zu den Staatsausgaben beytragen müssen. Diese Weise, die öffentlichen Bedürfnisse zu bestreiten, erklärte Servius für schreyend ungerecht, und schlug eine billigere Einrichtung vor, vermöge welcher jeder Bürger nach Maßgabe seines Vermögens geschätzt würde. Der Pöbel, unfähig seine Absichten zu durchschauen, gab seinem Vorschlage lauten Beyfall und ertheilte ihm unumschränkte Vollgewalt, das Besteuerungswesen nach seinem Gutdünken anzuordnen. Sogleich befahl Servius eine genaue Aufzählung aller Bürger Roms, ihrer Weiber und Kinder nebst richtiger Schätzung aller ihrer Haabe und Güter. Man fand, daß ihre Zahl sich auf mehr denn achtzigtausend waffenfähige Männer belief, in der That kein geringer Zuwachs seit den Zeiten Romulus. Diese vertheilte er in sechs Klassen. Die erste begriff die Senatoren, Patricier und alle, die eilfmalshundert tausend As, oder etwa zweytausend Thaler unsers Geldes, (kein geringes Vermögen für die damaligen Zeiten Roms) besaßen. Er theilte diese Klasse in achtzig Centurien, deren eine Hälfte, die aus den ältesten und würdigsten Personen bestand, angewiesen ward, in der Stadt zu bleiben, und für ihre Vertheidigung zu sorgen, während die andere,

aus

VII. Kap. Von Tarquinius Priscus Tode 2c. 71

aus jungen frischen Leuten bestehend, dem Feldherrn folgen und die Kriege des Vaterlandes führen mußte. Ihre Waffen waren ein Wurfspieß, ein Speer und ein Schwert; ihre Rüstung Helm, Kürass und eiserne Schienen. In dieser Klasse waren auch achtzehn Centurienritter begriffen, nebst zwey Centurien = Maschinenisten, die dem Lager folgten. Die zweyte Klasse, die aus 22 Centurien bestand, umfaßte alle die, welche über 75000 Aß im Vermögen hatten. Sie waren gerüstet wie die erste Klasse, ausgenommen, daß sie statt des Schildes eine Tartsche führten. Die dritte Klasse bestand aus 20 Centurien, und begriff die, welche 50,000 Aß besaßen; die vierte bestand aus eben so vielen, und begriff solche Einwohner, die 25000 Aß besaßen; die fünfte enthielt dreyßig, und erforderte ein Vermögen von 11000 Aßen. Diese brauchte man hauptsächlich zu Schleudern und irregulären Truppen. Die sechste Klasse endlich enthielt nur Eine Centurie, und begriff alle die, welche dem Staat keine andern Vortheile brachten, als daß sie Kinder zeugten, die einstens nützlich werden könnten. Diese Klasse bezahlte überall keine Steuern und war auch nicht genöthiget zu Felde zu ziehen. In allen andern aber bestand, so wie in der ersten, die eine Hälfte aus älteren Männern, welche zur Vertheidigung der Stadt daheim bleiben mußten, die andere aus den jüngeren, die auswärts in den Heeren dienten. So ward die ganze Summe der Bürger

ger

ger in 193 Centurien getheilet, deren jede einen Mann von gepriesener Tapferkeit und Erfahrung an der Spitze hatte.

Nachdem die Klassenvertheilung der Bürger zu Stande gekommen war, gieng Servius zu ihrer Schätzung über; diese geschah nicht wie vorhin, auf durchgehends gleichen Fuß und nach Köpfen, sondern nach Centurien, so daß jede Centurie gleichviel zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse beytragen mußte. Da nun die Volksmenge in den untern Centurien ungleich zahlreicher war, so erlegten diese verhältnißmäßig immer weniger. Natürlicherweise mußte eine solche Erleichterung der Menge höchlich gefallen; allein sie erwog nicht, daß sie sie auf Kosten ihres vorigen Einflusses erkaufte; denn es war nicht mehr als billig, daß die Senatoren und Reicheren, die zu den Staatsausgaben am meisten beytrugen, auch an Verwaltung seiner Angelegenheiten den meisten Antheil hatten. Servius ordnete daher, daß, so wie sie ihre Abgaben nach Centurien bezahlten, auch künftig in allen öffentlichen Versammlungen nach Centurien gestimmt werden sollte. — Vorhin hatte jeder Bürger für sich gestimmt und die überwiegende Zahl der Armen hatte also allezeit den Einfluß der Reichen überwogen. Jetzt war der Einfluß des Volks in Nichts verwandelt und der Senat, der mehr Centurien enthielt als alle übrigen Klassen zusammen, gewann in allen Geschäften ein beständiges und entscheidendes

entscheidendes Uebergewicht. Durch diesen Streich der Staatsklugheit behielt das Volk nur noch den Schatten des Ansehens, womit es jedoch einige Zeitalter hindurch zufrieden blieb, bis der wachsende Luxus der Zeiten den Einen den Mißbrauch der Gewalt lehrte, und dem Andern einen Stolz einflößte, der alle Unterordnung verschmähte.

Um den Zuwachs oder die Abnahme seiner Unterthanen und ihrer Güter genau zu wissen, führte Tullius das sogenannte *Lustrum* ein, eine Einrichtung, vermöge welcher sich alle Bürger Einmal in fünf Jahren in voller Rüstung, und nach ihren verschiedenen Klassen im Marsfelde versammeln, und hier genaue Rechenschaft von ihrer Familie und ihren Gütern ablegen mußten. Er erlaubte auch, daß Sklaven frey gegeben, und diese Freygelassenen unter die niederen Bürgerklassen vertheilt werden durften.

Mit diesem Aniguß der bürgerlichen Verfassung verstrich ein großer Theil von Servius langer Regierung. Er vernachlässigte jedoch auch keinesweges die auswärtigen Angelegenheiten. Er schlug die Etrurier in verschiedenen Schlachten, und triumphirte zu dreymalen über sie. Billigerweise hätte er itzo hoffen dürfen, sein Leben in Sicherheit und Ruhe zu beschließen. In der That gieng er mit dem Gedanken um, die Regierung niederzulegen, dem Staat die Form einer Republik zu geben, und in seine ursprüngliche Dunkelheit zurückzukehren. Allein dieser edelmü-

müthige Entschluß ward vereitelt ehe er ihn ausführen konnte.

Um seinen Thron durch jede mögliche Vorsicht zu sichern, hatte er zu Anfang seiner Regierung seine beyden Töchter an die beyden Enkel Tarquins verheyrathet, und zwar, da er die verschiedenen Gemüthsarten sowohl von jenen als von diesen kannte, die sanftere und mildere an den kühneren und feurigeren; die starrsinnige und unregiersame hingegen an den nachgebenden und stillen. Durch diese Verfügung hoffte er die Fehler eines jeden durch des andern Tugenden zu berichtigen, und durch wechselseitige Verschmelzung ihrer Charaktere vollkommene Eintracht unter ihnen zu bewirken. Allein der Ausgang zeigte, daß er sich geirret habe. Lucius, der Ungezügeltere und trotzigere unter seinen beyden Schwiegervätern, war der Lammesstimme seiner Gattin gar bald überdrüssig und warf alle seine Neigung auf Tullia seines Bruders Weib, welche ihrerseits seine Leidenschaft mit sympathetischer Wärme erwiderte. Unfähig ihre Neigungen zu zügeln, beschloffen sie bald, alle Schranken zu durchbrechen, die sich ihrer Vereinigung widersetzten — ermordeten jedes seinen Gatten, und heyratheten einander. Kein erstes Verbrechen bleibt das einzige. Kaum hatten sie ihre Ehegatten aus dem Wege geräumt, als sie sich wider den König verschworen. Durch Vorspiegelung der Unrechtmäßigkeit, mit welcher er eine Krone besaß,

VII. Kap. Von Tarquinius Priscus Tode 2c. 75

säße, die ihm, dem Tarquin, gebühre, versuchten sie eine Parthey wider ihn zu sammeln. Allein der König betrug sich mit so großer Klugheit und Mäßigung, daß Senat und Volk mit ihm zufrieden waren, und Lucius für rathsam fand, eine Neue zu heucheln, die der gute König mit aufrichtiger Verzeihung vergalt. Aber Tulliens Ehrgeiz war keiner Mäßigung fähig. Unaufhörlich von ihr aufgehetzt, fieng Lucius seine alten Intriguen im Senat gar bald wieder an. Die Alten suchte er durch Erinnerung an die Verbindlichkeiten, die sie seiner Familie hätten, zu gewinnen; die Jungen durch Geschenke fürs Gegenwärtige, und durch ungleich größere Versprechungen für die Zukunft. Als er sich solcher Gestalt der Gemüther des Senats versichert zu haben glaubte, trat er eines Tages, mit allen Insignien der Königswürde geschmückt, ins Senathaus, bestieg den Thron und fieng an auf die Dunkelheit von des Königs Herkunft und auf seinen widerrechtlichen Thronraub loszuziehn. Mitten in seiner Rede trat Servius in Begleitung einiger Victoren herein, sah seinen Throntolldreister Weise eingenommen, und machte Miene, den Unverschämten herunter zu reißen; aber Tarquinius, der in der Blüthe der Jugend war, stieß den alten König ohne Mühe die Stufen seines Thrones hinunter. Mühsam raffte der zitternde Greis sich auf, und suchte sich zu seinem Pallast zurück zu schleppen. Allein ehe er ihn erreichte, ereilten ihn die An-

hän-

hänger Tarquins, ermordeten ihn, und ließen den Leichnam blutig und zerstückelt den Vorübergehenden zum Schauspiel auf öffentlicher Straße liegen. Tullia, brennend von ungeduldiger Erwartung, vernahm, was ihr Gemahl gethan hatte; augenblicklich ließ sie, um ihren Gemahl, die Erste, als König zu begrüßen, ihren Wagen anspannen, und auf das Senathaus jagen, wo ihre wilde Freude jeden Zuschauer empörte. Auf der Rückkehr gab die unmenschliche Tochter einen neuen Beweis ihrer Bestialität. Der Fuhrmann traf von ohngefähr auf den Fleck, wo der Leichnam des todtten Königs, ihres Vaters, entfaltete und blutig lag; voll Entsetzen vor einem so gräßlichen Anblick, fieng er an in eine andre Straße einzulenken; aber die Abscheuliche warf ihm den Fußschemmel an den Kopf, und hieß ihn ohne Bedenken über den Körper hinüber jagen.

Ein solches Ende nahm Servius Tullius, ein Fürst von ausnehmender Gerechtigkeit und Mäßigung nach einer gedeihlichen und weisen Regierung von vier und vierzig Jahren. Wiewohl Roms Gebiet unter ihm nicht sehr erweitert wurde, so gewann es doch unter ihm eine Festigkeit, die dem vorübergehenden Schimmer ausgebreiteter aber übereilter Eroberungen weit vorzuziehen ist.